

Schluß der Widmung die Formel *memoriae causa* (zur Erinnerung, zum Gedächtnis) mit oder ohne Zeitwort *p(osuit)* oder *f(ecit)*¹⁾. Daher hat denn auch *memoria* die Bedeutung „Grabmal“ angenommen²⁾ und wird oft im selben Sinne gebraucht, wie *monumentum* (Grabmal, Gedächtnis).

Zu *memoriam excolere* kann verglichen werden Quintilian XI, 2 (De memoria), § 1: *memoria excolendo sicut alia omnia augetur*, wenn auch hier vom Gedächtnis als Erinnerungsvermögen die Rede ist, und Curtius IX 6, 21: *videorne vobis in excolenda gloria, cui me uni devovi, posse cessare?* — *Excolere* ist verstärktes *colere*: die Volkssprache begünstigt den Gebrauch des kräftigeren *Compositum* statt des *Simplex*.

Schließlich ist noch der Gegenstand der Stiftung zu besprechen, der in der Schlußzeile genannt war. Daß hier *proscænium* (oder in anderer Schreibung: *proscenium*) zu ergänzen ist, unterliegt keinem Zweifel. Also hat, um das Gedächtnis seines ehemaligen Herrn und Gönners zu ehren, P. Capitonius dem Gott Creto als Schutzgeist der Örtlichkeit und dem namenlosen Schutzgeist des Gaus eine Schaubühne geschenkt. Schaubühnen gehören ja im Altertum mit Götterkult zusammen. Im Trierer Lande ist nicht bloß auf der Tempelstätte bei Möhn eine Anlage als Theater gedeutet worden³⁾ und wird am Irminenwingert auf dem linken Moselufer bei Trier ein zum anstoßenden Landesheiligtum des Lenus Mars und der Ancamna gehöriges Theater vermutet, sondern es liegt auch aus Beda-Bitburg eine Weihinschrift aus dem Jahre 198 n. Chr. vor, die die Schenkung eines *proscenium cum tribunali*, einer Schaubühne mit Loge, nebst einem großen Geldbetrag zur Unterhaltung des Baues und zur Veranstaltung jährlicher Spiele an das göttliche Kaiserhaus und Juppiter beurkundet (CIL XIII 4132; Dessau nr. 5646; Riese nr. 2526). Von auswärtigen Steinurkunden sei angeführt eine Weihinschrift von Nizy-le-Comte in der ehemaligen Volksgemeinde der Remer (um Reims), CIL XIII 3450: *Num. Aug. Deo Apollini Pago Vennecti proscænium L. Magius Secundus dono de suo dedit*, d. h. dem vergötterten Kaiser, dem Gott Apollo und dem Gau Vennectis hat Lucius Magius Secundus auf seine Kosten eine Schaubühne zum Geschenk gemacht⁴⁾.

als Einleitung der Grabschrift die Widmung: *memoriae aeternae* (dem dauernden Gedächtnis) mit folgendem Genetiv des Personennamens.

¹⁾ Vergl. CIL VI 10063 und 33950, CIL III (Suppl.) 6775 und 6800 = Dessau nr. 5278 u. 5281, 2148 u. 2403. Mehrfach ist die Formel abgekürzt: M. C. oder M. C. P. oder M. C. F.

²⁾ Belege bei Dessau Vol. III p. 940: *memoriam fecit* oder *fecerunt*, *memoriam posuit* u. ähnl., auch *memoriam scripsit*; ferner z. B. *loci vacui huius memoriae, cubiculum quod est supra memoriam*. Vergl. auch Jahrbuch d. Ges. f. lothring. Gesch. u. Alt. XVI (1904), S. 381, zu CIL XIII (4) nr. 11378 und Itin. Hierosol. p. 599 Wess. = p. 25 Geyer (Corp. Script. Eccl. Lat. Vindob. XXXVIII, Index p. 390: *memoria*, sonst *monumentum*, = *sepulcrum*).

³⁾ Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (Festschrift 1901), Sp. 10f. mit Taf. I, 1.

⁴⁾ Vergl. dazu den Art. *Vennectis* in Roschers Mythol. Lexikon VI, Sp. 180 f. — Zur Ergänzung D · D am Ende vergl. z. B. CIL XIII 3641 = Dessau nr. 7059 (Trier, Amphitheater); CIL VI 30758 = Dessau nr. 4316 (Schenkung und Weihung eines Proscænium mit Zubehör zu Rom).

Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter.

Von Prof. Dr. G. Kentenich, Trier.

So weitgehend die großzügige Anlage der Trierer Kaiserthermen zerstört ist, so sehr müssen wir uns andererseits angesichts des völligen Verschwindens so mancher Bauten der Kaiserstadt wundern, daß noch so vieles von ihr erhalten geblieben ist. Die römische Halle, aus welcher der Trierer Dom erwachsen ist, dankt ihre Erhaltung der Umwandlung in eine Kirche. Dasselbe gilt von der *Porta nigra*, in welche schon im frühen Mittelalter eine Michaelskirche eingebaut wurde¹⁾. Die Barbarathermen blieben zum guten Teil bis in das 14. Jahrhundert dadurch erhalten, daß das Ministerialen- oder Rittergeschlecht der Herren

¹⁾ Trierische Chronik XVI, S. 95.

von der Brücke (*de Ponte*) sie bewohnte¹⁾. Ähnliche Momente müssen die Erhaltung der Kaiserthermen bzw. des Umbaus, welcher sie zu einem noch immer repräsentativen Gebäude mit vielen Kammern an den Langseiten des Säulenhofes und Badeanlage um 400 n. Chr. umgestaltete, begünstigt haben. Welche Momente das aber im einzelnen waren, liegt völlig im Dunkeln.

Gewiß hat seit der Höhe des Mittelalters zu ihrer Erhaltung die Tatsache beigetragen, daß die Bauanlage in die mittelalterliche Stadtbefestigung einbezogen wurde. Die römische Stadtbefestigung, die anscheinend Alkuin²⁾ noch um 800 in gutem Erhaltungszustande gesehen hat, konnte in ihrem gewaltigen von Lehner endgültig festgestellten Umfang — sie lief vom Amphitheater der Schilderung des Ausonius entsprechend über die Heiligkreuzer Höhe und von dort im Zuge der heutigen Ziegelstraße zur Mosel — von der auf ein Bruchteil der Einwohnerschaft der Kaiserstadt zusammengeschrumpften Bevölkerung, mochte auch in Kriegsnot das umwohnende Landvolk in sie flüchten, nicht verteidigt werden. Daher hat vielleicht schon Erzbischof Bruno (1102—24), der nach den *Gesta Treverorum* im Süden der Stadt ein langgestrecktes Bollwerk errichtete³⁾, die mittelalterliche Stadt auf den Teil des nördlichen Areals der Kaiserstadt, welchen noch heute die Nord-, Ost- und Südallee umschreiben, eingeschränkt, sicher ist das um das Jahr 1142 unter Erzbischof Albero (1131—1152) geschehen⁴⁾, da schon das *Mustor* und die *Castilport* genannt werden⁵⁾, — jenes im Jahre 1233, diese 1240 —, bevor Erzbischof Arnold II. von Isenburg (1242—1259) im Verein mit Domkapitel und Bürgerschaft die Mauer schuf, welche als die endgültige Umwehrung Triers im Mittelalter bezeichnet werden muß (1248).

So können wir sagen, daß sicher seit der Mitte des 12. Jahrhunderts die Kaiserthermen einen Eckpfeiler der Befestigung der mittelalterlichen Stadt bildeten, und seit dieser Zeit hat wohl auch an ihnen ein Stadttor, die im späteren Mittelalter viel genannte *Altport* in dem südöstlich gelegenen Fenster, an welchem die Bogenöffnung in der Mitte durchbrochen ist, bestanden⁶⁾. Dieses mittelalterliche Tor hat man, wie Ladner⁷⁾ gezeigt hat, nach dem Vorgange Scheckmanns statt *Altort* seit dem 16. Jahrhundert auch *alba porta* genannt, und so spricht noch Quednow in seinem bekannten Werke, indem er die Kaiserthermen meint, von der *Porta alba*.

Diese seit dem 16. Jahrhundert beliebte Vertauschung des alten Namens hat in der Forschung zu den bedauerlichsten Verirrungen geführt. Eine ganze Reihe mittelalterlicher Quellen trierischen Ursprungs sprechen von einer *Porta alba*. Angesichts der Wichtigkeit der Sache führen wir sie hier an. Zuerst wird die *Porta alba* erwähnt von dem Redaktor des ältesten Teiles der *Gesta Treverorum* (c. 1100), welcher seine Kunde aus der um 970 entstandenen *Gallica historia* schöpfte⁸⁾. Er sagt, daß die Treverer ein Tor im Osten der Stadt erbaut hätten mit schönen Türmen, durch das sie, wenn sie im Felde Sieger gewesen, empfangen von der ganzen Bürgerschaft, einzogen. Das Tor hätten sie im Gegensatz zur *Porta nigra*, durch welche sie im Falle der Niederlage eingezogen seien, das weiße Tor (*Porta alba*) genannt (*porta ad ortum solis cum turribus speciosis est aedificata, ad quam*

¹⁾ Bast, J., Die Ministerialität des Erzstifts Trier. (Ergänzungsheft 17 des Trier. Archivs) Trier 1918, S. 38 ff.

²⁾ Kentenich, Geschichte der Stadt Trier. Trier 1915, S. 95.

³⁾ Trierische Chronik III (1907) S. 31.

⁴⁾ Rudolph, F., Quellen zur Rechts- u. Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Kurtrierische Städte I, Trier. (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XXIX) Bonn 1915, S. 37*.

⁵⁾ Rudolph, a. a. O. S. 40*.

⁶⁾ Abbildungen geben eine Rötelzeichnung in der Trierer Stadtbibliothek, ein Gemälde aus d. Ende d. 17. Jahrhunderts im Moselmuseum der Stadt Trier (darüber Kutzbach im Trier. Volksfreund. Erste Sondernummer zur Rheinischen Jahrtausendfeier, 1. August 1925) und eine Zeichnung des Appellationsgerichtsrates M. F. J. Müller in seinen der Trier. Stadtbibliothek übergebenen Collectaneen.

⁷⁾ Ladner, Zur Geschichte der sogenannten Römischen Bäder (Mitteilungen a. d. Gebiete der kirchl. Archäologie u. Geschichte der Diözese Trier). Trier 1860.

⁸⁾ Trierer Heimatbuch 1925, S. 186.

victores de bello revertentes totius civitatis occursum excipiebantur et laetitia, et ob hoc alba porta nominata)¹⁾. Dann ist uns im Jahre 1064 ein Wingert im Flur der Weißpforte (*in florio albae portae*) bezeugt, welcher dem Domkustos Folmar gehörte²⁾. Ebenso begegnet uns die Porta alba ca. 1110 zur Kennzeichnung der Lage eines Grundstückes³⁾. Zum Jahre 1125 ungefähr berichtet die Trierer Bistumschronik, daß der Dompropst Arnulf eine Kirche zu Ehren des h. Kreuzes bei der alba porta errichtet habe⁴⁾, (erbaut in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts — Dompropst Arnulf wird in den Urkunden von 1068 bis 1097 genannt) und im Jahre 1132 läßt dieselbe Chronik Erzbischof Albero durch die Alba porta seinen Einzug halten⁵⁾. Um 1150 vergleichen sich verschiedene Mitglieder des Trierer Domkapitels über einen rückständigen Zins aus einem Hofe bei dem Dorfe Bombogen, welchen der Propst Arnulf der h. Kreuzkirche **vor** der Weißpforte (*ante portam albam*) zu seinem Anniversarium vermacht habe⁶⁾. Um 1185 wird von einem Wingert *apud s. crucem* neben der Weißpforte (*alba porta*) gesprochen⁷⁾. Im Jahre 1201 vergleicht Erzbischof Johann I. den Abt Gottfried von St. Eucharius (Matthias) zu Trier mit dem Nonnenkloster St. Irmin daselbst wegen der schuldigen Leistungen der Leute des Klosters vor der Wisport⁸⁾ und in den Gesta des Trierer Erzbischofs Boemund (1286—99) lesen wir, daß er „Alben“ und das Haus, das Daufborn Herrenbrünchen) genannt wird, von Grund auf erbaute⁹⁾. Schließlich sei noch erwähnt, daß die aus dem Nonnenkloster St. Irmin stammende Urkunde des Jahres 1201, welche wir oben angeführt haben, auf der Rückseite die Aufschrift trägt: „*Privilegium de sancta cruce, villae nostrae, quae dicitur Wisport*“ (Privileg unseres Dorfes Heiligkreuz, das Wisport genannt wird)¹⁰⁾.

Nach diesen Nachrichten lag die Porta alba im Zuge der alten Römermauer, und vor dieser bestand eine h. Kreuzkirche. In der Nähe des Tores hatte sich eine Siedelung gebildet, ein Dorf, das nach dem Tore Wisport (weißes Tor, auch Alben), aber auch Heiligkreuz genannt wurde. Es gehörte dem Trierer Nonnenkloster St. Irmin. Wenn wir nun einen Blick auf den Plan werfen, den Lehner seinem Bericht über die von ihm geleitete Ausgrabung der Römermauer¹¹⁾ beigegeben hat, dann sehen wir, daß die gedachte Heiligkreuzkirche auf der Höhe von Heiligkreuz **vor** der römischen Stadtmauer an deren Fuß liegt.

Da nun gesagt wird, daß die h. Kreuzkirche vor und in der Nähe der Porta alba liegt, so müssen wir dieses Tor in der Nähe der heute noch bestehenden kleinen zentralbauartigen Heiligkreuzkirche auf der Heiligkreuzer Höhe suchen, deren Identität mit der in den oben angeführten Urkundenregistern genannten, von Dompropst Arnulf erbauten Kirche Effmann¹²⁾ nachgewiesen hat.

Wie gesagt, hat man seit dem Ausgang des Mittelalters die Porta alba mit den Ruinen der Kaiserthermen identifiziert¹³⁾. Der Grund war, daß man von der alten Ausdehnung der Kaiserstadt nichts mehr wußte, diese vielmehr mit dem Areal der mittelalterlichen Stadt identifizierte, in deren Umwallung, wie oben kurz angedeutet, die Kaiserthermen ca. 1140 als Eckpfeiler einbezogen worden waren unter gleichzeitiger Umgestaltung eines ihrer alten Fenster zu einem Tore, das man wohl nach dem Namen der Thermen „Alteburg“ zunächst Alttor genannt hatte. Infolge dieser Identifizierung der Römerstadt mit der mittelalterlichen Stadt sah man nun in dem Alttor das alte Osttor der Römermauer und nannte es infolgedessen Porta alba¹⁴⁾.

¹⁾ Monumenta Germaniae (MG) SS. VIII S. 131.

²⁾ Mittelrheinische Regesten (MRR) I No 1489.

³⁾ Dasselbst I No 1638. — ⁴⁾ MG SS VIII S. 178.

⁵⁾ Baldericus, *Gesta Alberonis* (MG SS. VIII S. 250). — ⁶⁾ MRR I, S. 576 No 2105.

⁷⁾ MRR II, S. 149, No 523 — ⁸⁾ MRR II, S. 252 No 915. — ⁹⁾ MG SS. XXIV S. 473.

¹⁰⁾ Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch II, S. 231.

¹¹⁾ Lehner, H. Die römische Stadtbefestigung von Trier. Trier 1896 (auch in Westd. Zeitschrift XV, Heft 3).

¹²⁾ Effmann, Heiligkreuz und Pfalzel. Freiburg i. d. Schweiz 1890.

¹³⁾ Ladner in Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1859/60, S. 56 A. 4.

¹⁴⁾ Ladner, Zur Geschichte der sogenannten Römischen Bäder in Trier (Mitteilungen a. d. Gebiete d. kirchl. Archäologie u. Geschichte d. Diözese Trier. II. Trier 1860) S. 1 ff.

Da nun in den Urkunden von einer Heiligkreuzkirche in der Nähe der Porta alba gesprochen wird (vergleiche die oben mitgeteilten Urkundenauszüge), so verlegte man diese Heiligkreuzkirche in die zur Porta alba umgetauften Kaiserthermen. Das hat man, wenn Wyttenbach richtig datiert, schon im Ausgang des 15. Jahrhunderts getan. Die Trierer Bistumschronik (*Gesta Treverorum*) erzählt (ungefähr zum Jahre 1017), daß zur Zeit Erzbischof Poppo (1016—1047) ein Ritter Adelbert von Skiva (Montclair) den Erzbischof von seiner dem Bischofe sehr nahegelegenen (*proximum*) Burg (*castellum*) aus bedrängt, der Erzbischof aber durch List die Burg gewonnen habe. Diese Burg sei einstmals eine h. Kreuzkirche gewesen (*castellum Treberis quondam in honore s. crucis constructum*)¹). Die h. Kreuzkirche lag in der Nähe der Porta alba, die Porta alba aber waren die Kaiserthermen. Also ist das Kastell, die Burg des Adelbert, welche aus einer Heiligkreuzkirche entstanden war, der Bau der Kaiserthermen, der, wie wir sahen, (seit 1288) Alteburg genannt wurde. So hat nach Wyttenbach²) schon der Schreiber einer aus Tholey stammenden, dem Ausgang des 15. Jahrhunderts angehörigen, heute verschollenen Handschrift der Trierer Bistumschronik geschlossen. Er nennt das Kastell Adelberts *vetus castrum*, alte Burg. Dem ungenannten Autor, der am Ausgang des 15. Jahrhunderts schrieb, sind dann im Laufe der Jahrhunderte andere, so auch der berühmte Brower im 17. Jahrhundert in seinen *Antiquitates et annales Treverenses*, freilich hin- und herschwankend, gefolgt. Ladner zählt sie in seiner 1860 erschienenen Abhandlung „Zur Geschichte der sogenannten Römischen Bäder in Trier“³) auf, um sich ihnen anzuschließen.

Für Kunst- und Kirchengeschichte ist dieser Irrtum verhängnisvoll geworden. Die Trierer Bistumschronik berichtet, daß Erzbischof Milo (713—753) eine von der h. Helena zu Trier erbaute Heiligkreuzkirche in ihrem baulichen Bestand schwer geschädigt habe⁴), und diese Nachricht findet eine Bestätigung durch die Mitteilung derselben Bistumschronik, daß die h. Helena eine Heiligkreuzkirche habe erbauen lassen⁵). Nachdem einmal die Identifizierung von Heiligkreuzkirche und Kaiserthermen vollzogen war, bezog man alle diese Nachrichten der Trierer Bistumschronik um so lieber auf die Kaiserthermen, als die Bistumschronik die von der h. Helena erbaute Kreuzkirche als ein außerordentlich prächtiges und großzügiges Werk (*ecclesia maximi ornatus et structurae*)⁶) schilderte. Und man ging weiter und bezog auf die Kaiserthermen auch die Mitteilung, welche der Dominikaner Thomas von Chantimpré⁷) in seinem Bienenbuch (*Bonum universale de apibus*) über ein Erlebnis in Trier gelegentlich eines dortigen Besuches um das Jahr 1240 macht. Thomas erzählt, daß er in Trier einen wunderbaren Bau (*structura mirabilis*) gesehen habe, der dort Palast der h. Helena genannt wurde. Dieser sei von Bürgern, damit er nicht zur Gefahr für die Stadt vom Feinde besetzt würde, zerstört worden. Gelegentlich der Zerstörung habe man an seiner Nordseite eine Kapelle und das Grab des h. Theodulf gefunden. Mit Erlaubnis der Bürger seien die Gebeine in das Trierer Dominikanerkloster überführt worden. Die Reliquien der Haare und Nägel des Heiligen aber habe er (Thomas) zu Trier im Kloster Horreum (St. Irmin) aufgefunden⁸). Trotz der bestehenden Inkongruenz — Thomas spricht von einem Palast, nicht einer Kirche, der h. Helena —, hat man auch diese Erzählung mit der h. Kreuzkirche in Verbindung gebracht.

¹) Monumenta Germaniae, Scriptorum (MG SS.) Bd. VIII, S. 172 ff.

²) Gesta Treverorum hrsg. von Wyttenbach u. Müller, I. (Trier 1836), *Animadversiones criticae et additamenta ad* vol. I, S. 33. — Über die Handschrift Vorrede zu Bd. I von Wyttenbach S. 36. Da Wyttenbach auch andere Handschriften zu früh angesetzt hat, kann diese Tholeyer Hds. auch erst dem 16. Jahrhundert angehören.

³) a. a. O. siehe oben.

⁴) MG SS. VIII, S. 161 ff.

⁵) MG SS. VIII, S. 152.

⁶) MG SS. I, S. 152.

⁷) Kaufmann, A., Thomas von Chantimpré, Köln 1899.

⁸) *In urbe Germaniae Treverensi, totius Europae antiquissima civitate, structura quaedam mirabilis erat, quae Helenae, Constantini matris palatium dicebatur. Hoc ne ab inimicis praecoccuparetur in periculum civitatis, a civibus est destructum . . . Huius (Theodulphi) reliquias capillorum et unguium in antiquissimo monasterio iam dictae civitatis, quod Horreum dicitur . . . inveni.*

Die Folge war, daß schon Baron de Roisin im Jahre 1856 in den Kaiserthermen eine große altchristliche Kirche und in dem Dreiconchenraum des alten Caldariums „das Vorbild der Chor- und Kreuzconchenanlagen in der Kirche zu St. Maria im Capitol in Köln“ erblicken zu sollen glaubte¹⁾. Ladner zollte ihm begeisterten Beifall, und seither ist, wie die Ausführungen von Achelis und Krencker²⁾ in den unten zitierten Schriften zeigen, die Neigung, in den Kaiserthermen die Einrichtung einer altchristlichen Kirche zu suchen, geblieben.

Effmann erst war es a. a. O. vorbehalten, zu zeigen, daß die mittelalterlichen Urkunden, welche von einer Porta alba und in ihrer Nähe gelegenen h. Kreuzkirche sprechen und seit etwa 1500 auf die Kaiserthermen bezogen wurden, die noch heute bestehende Heiligkreuzkapelle auf der Heiligkreuzerhöhe bei Trier, welche Dompropst Arnulf in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaute, im Auge haben. Aber auch er hat sich nicht von dem Banne, in welchen die aus diesen Urkunden abgeleitete irriige Beziehung der Nachrichten der Trierer Bistumschronik über eine Heiligkreuzkirche der h. Helena auf die Kaiserthermen die Forscher verstrickt hatten, frei machen können. Unter dem Eindruck der namentlich seit Hettner vertretenen Anschauung, daß die Kaiserthermen ein Palast gewesen seien, war er geneigt, zunächst die Nachricht des Thomas von Chantimpré, welche von kirchlicher Benutzung eines als Palast der h. Helena bezeichneten Gebäudes spricht, auf die Kaiserthermen zu beziehen und in der Folge dann auch die Nachrichten der Trierer Bistumschronik über den Kirchenbau der Helena in derselben Richtung auszulegen. Wie ihm ist auch mir die alte Tradition zum Verhängnis geworden. Auch ich habe noch vor kurzem³⁾ das Palatium der h. Helena mit den Kaiserthermen in Verbindung gebracht. Davor hätte bewahren sollen, ja müssen einmal die Tatsache, daß im Säulenhofe der Thermen schon um 1100 eine nach ihrem Patronat in frühmittelalterliche Zeit zurückreichende Kirche der Hll. Gervasius und Protasius stand, die sich schlecht mit einer h. Kreuzkirche in unmittelbarer Nähe verträgt, mehr aber noch der Bericht der Trierer Bistumschronik über das von Poppo (1017—46) der in ein Kastell verwandelten Heiligkreuzkirche bereitete Geschick. Er legte das Kastell und damit die Heiligkreuzkirche völlig nieder. Die Trierer Bistumschronik sagt, daß der Ort, wo sie gestanden, von Poppo in eine Einöde verwandelt worden sei (*castellum in solitudinem redigunt*). Nun könnte man ja annehmen, daß der Ausdruck übertrieben sei und nur eine weitgehende Zerstörung andeuten solle. Wenn dem so wäre, dann wäre aber doch wohl der letzte Rest sicher der Zerstörung zum Opfer gefallen, welche Bürger Triers nach Thomas von Chantimpré um 1240 an dem Gebäude vornahmen (*a civibus est destructum*).

Vor uns stehen noch heute die hochragenden Reste der Kaiserthermen. Zu Ausgang des Mittelalters waren sie noch so wohl erhalten, daß im Caldariums-Saal eine Dreifaltigkeitskirche eingerichtet werden konnte, und wir wissen, wie sehr die französischen Söldner Ludwigs XIV. den Kaiserthermen geschadet haben. So können sich auch nach dem Erhaltungszustand der Bauanlage die Nachrichten der Trierer Bistumschronik über die in eine Einöde verwandelte Heiligkreuzkirche der h. Helena und des Thomas von Chantimpré über das zerstörte Palatium der h. Helena unmöglich auf die Kaiserthermen beziehen. Wir müssen die große, von Effmann glücklich von der kleinen Heiligkreuzkirche auf dem Heiligkreuzberge geschiedene frühmittelalterliche Kreuzkirche der h. Helena an anderer Stelle suchen. Dahin drängt auch eine Überlieferung aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts.

Nach der landläufigen Auffassung hat der Hügel, auf welchem die von Dompropst Arnulf in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaute Heiligkreuzkapelle steht, erst von dieser Kapelle den Namen Heiligkreuz erhalten. Er hat ihn Jahrhunderte vorher besessen. Im Jahre 704 schenkte die h. Irmina ihrem väterlichen Freunde, dem h. Willibrord, für sein Kloster Echternach einen zu Trier gelegenen Weinberg. Die Lage wird in der über

¹⁾ Mitteilungen a. d. Gebiete d. kirchl. Archäologie u. Geschichte d. Diözese Trier, I, S. 113.

²⁾ Achelis, Denkmäler altchristlicher Kunst in den Rheinlanden (Bonner Jahrbücher Heft 126. Bonn 1921) S. 81. — Krencker, D., Das römische Trier. Berlin 1923, S. 38 ff.

³⁾ Trierer Zeitschrift I (1926) S. 92.

die Schenkung aufgenommenen Beurkundung¹⁾ eingehender umschrieben. Der Weinberg liegt zu Trier am Fuße der Stadtmauer (*infra muros Treveris ad crucem*), und wird auf der einen Seite begrenzt von Folcbertus, auf der anderen von Mummolinus, auf der dritten von der Staatsstraße. Die Gegend, wo der Weinberg liegt, wird Heiligkreuz genannt. Als Stadtmauer kommt im Jahre 704 nur die römische Stadtmauer in Betracht. Die Staatsstraße finden wir wieder in dem Geländestreifen auf der Heiligkreuzer Höhe, welcher heute als Kuhgraben bezeichnet wird. Es ist die römische Staatsstraße nach Straßburg. Im Jahre 1845 war sie im gedachten Geländestreifen noch zu erkennen²⁾. Werfen wir nun einen Blick auf den von Lehner seinem wiederholt erwähnten Ausgrabungsbericht der Römermauer beigegebenen Plan, dann sehen wir, daß der Weinberg durch die Umschreibung seiner Lage in geradezu verblüffender Weise in der Gegend lokalisiert wird, in welcher heute die von Dompropst Arnulf in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaute Heiligkreuzkapelle steht. Also nicht erst von dieser hat die dortige Gegend den Namen Heiligkreuz erhalten, sie hieß Heiligkreuz schon am Anfang des 8. Jahrhunderts. Nach Trierer Analogieen — Siedelung Zurmaien nach der Kirche des h. Remigius, Matthias nach der Kirche des h. Matthias, Paulin nach der des h. Paulinus benannt —, dürfen wir schließen, daß die Gegend auf der Heiligkreuzer Höhe im Jahre 704 Heiligkreuz nach einer dort bestehenden Heiligkreuzkirche benannt war³⁾. Nun wissen wir, daß Trier schon im frühen Mittelalter eine Heiligkreuzkirche besessen hat; wir wissen weiter, daß deren beliebte Lokalisierung in den Kaiserthermen unhaltbar ist; auf der Heiligkreuzer Höhe hat im frühen Mittelalter eine Heiligkreuzkirche bestanden; wir wissen, daß die im frühen Mittelalter bezeugte Heiligkreuzkirche von Erzbischof Poppo (1017—46) zerstört worden ist; wir wissen schließlich, daß in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine neue Heiligkreuzkirche errichtet worden ist. So sagen wir gewiß nicht zu viel, wenn wir behaupten: Die Urkunde Irminas vom Jahre 704 zeigt uns, wo die auf die h. Helena zurückgeführte Heiligkreuzkirche, welche in ein Kastell umgewandelt worden war und deshalb von Erzbischof Poppo zerstört wurde, gestanden hat. Sie stand in der Gegend der heutigen Heiligkreuzkapelle und damit wie diese in der Nähe der alten römischen Porta alba.

Gegen diese Lokalisierung wird man einwenden, daß nach dem Bericht der Trierer Bistumschronik das Kastell Adelberts von Montclair, welches aus der auf die h. Helena zurückgeführten Heiligkreuzkirche entstanden war, dem Trierer Bischofe so nahe lag (*proximum*), daß der Erzbischof dies unerträglich fand. Adelbert brach oft aus seinem Kastell hervor gegen den Hof des Bischofs und führte von dort gewaltsam weg, was zu des Bischofs Lebensunterhalt zubereitet wurde (*frequenter erumpens ad curiam episcopi, quidquid ibi ad eius obsequium parabatur, violenter auferens abducebat*⁴⁾). Diese Curia (Hof) des Erzbischofes hat man ohne weiteres mit dem Bischofshofe — so wird noch heute die Residenz der Trierer Bischöfe beim Dom zu Trier genannt — identifiziert. Träfe diese Identifizierung das Richtige, dann wäre das ständige Angriffsziel Adelberts die bischöfliche Residenz beim Trierer Dome gewesen. Hier haben die Trierer Erzbischöfe nachweisbar seit den Tagen Gregors von Tours bis auf Erzbischof Johann I. (1190—1212) residiert. Erst dieser

¹⁾ Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch II, S. 1. Zur Echtheit der Urkunde vgl. Wampach, C., Geschichte der Grundherrschaft Echternach. Luxemburg 1915 und Halbedel, A., Fränkische Studien. Berlin 1915, S. 32 A. 30, wo H. richtig Mummolinus statt Mummolittus liest.

²⁾ Steininger, Geschichte der Trevirer, S. 172.

³⁾ Dem widerspricht Marx (Die Ringmauern und Tore der Stadt Trier. Trier 1876 S. 19 und S. 45), indem er einmal der Ansicht ist, daß „*infra*“ immer innerhalb heiße und daß Heiligkreuz immer *ad sanctam crucem*, nicht, wie in unserer Urkunde kurz *ad crucem* genannt werde. So kategorisch Marx seine Ansichten vorträgt, so leicht sind sie zu widerlegen. Im Jahre 1248 schenkt der Priester Walter, Pastor zu Meckel, an Echternach einen Weinberg zu Heiligkreuz. Der Ort heißt einfach *ad crucem* (Mittelrhein. Regesten III, S. 147 No 650). Wiederholt wird von der Trierer Gervasiuskirche gesagt, daß sie *infra murum* der Stadt Trier liege (so Beyer a. a. O. I, S. 604 zum Jahre 1148). Ein Blick auf den Gesamtplan, den Krencker und Krüger ihren Berichten über die Ausgrabung der Kaiserthermen beigegeben haben, zeigt uns, wie die Gervasiuskirche tatsächlich am Fuße der mittelalterlichen Stadtmauer liegt.

⁴⁾ Monumenta Germaniae, Scriptores VIII S. 172 ff.

begann mit der Einrichtung der Basilika, der späteren Residenz der Trierer Bischöfe¹). So wäre der Tyrann Adelbert öfter bis ins Herz der umwehrten Domstadt vorgedrungen. Das will wenig zu der gewaltigen, außerordentlich tatkräftigen Erscheinung Erzbischof Poppo passen, und führt uns zu der Vermutung, daß der Hof, die *curia*, welche Adelbert beständig angreift, ein anderes Gebäude ist. Auf einen Wirtschaftshof deutet die Wendung, daß in der Kurie der Lebensunterhalt des Erzbischofs zubereitet wird. Ein solcher Wirtschaftshof der Trierer Erzbischöfe lag in Trier beim Herrenbrünchen, dem alten Taufborn, der in lateinischen Urkunden Baptismus genannt wird. Hier haben die Trierer Erzbischöfe gelegentlich, wie eine Urkunde Erzbischof Diethers (1300—1307) beweist, residiert. Im Jahre 1302 stellte hier Erzbischof Diether eine Urkunde für das Stift Kyllburg aus (*prope Treverim apud baptismum*²). Nun liegt das Herrenbrünchen bezw. der Taufborn auf der Heiligkreuzhöhe, wo wir das Kastell Adelberts suchen. Ein dort gelegener Hof war allerdings gegenüber dem Inhaber einer in der Nähe gelegenen Burg sehr schwer zu verteidigen, für jenen aber ein bequemes Angriffsziel. So dürfen wir in dem angezogenen Bericht der Trierer Bistumschronik nicht übersetzen „Adelbert griff häufig den Bischofshof an“, sondern „Adelbert machte häufig Ausfälle (*erumpens*) auf den Wirtschaftshof des Erzbischofs und führte von dort, was man zu dessen Unterhalt zubereitete, hinweg.“ Und so ist der Bericht der Bistumschronik nicht eine Widerlegung, sondern eine Bestätigung der auch von Beissel³) und de Lorenzi⁴) geteilten Ansicht, daß das Kastell Adelberts bezw. die große, auf die h. Helena zurückgeführte Heiligkreuzkirche auf der Heiligkreuz Höhe gestanden habe.

Notgedrungen zerstörte Erzbischof Poppo, indem er das Kastell Adelberts in der Nähe seines Wirtschaftshofes brach, eines der ehrwürdigsten altchristlichen Denkmäler Triers. Wir verstehen die Lage einer etwa fünf Jahrzehnte danach von einem Mitgliede der Domgeistlichkeit gerade auf dem Heiligkreuzberge erbauten Heiligkreuzkirche, wenn wir in ihrer Errichtung einen vielleicht von Poppo selbst gewünschten Sühneakt erblicken. Ja, es drängt sich uns angesichts der Menge von Baumaterialien, welche der Dombau Erzbischof Poppo erforderte, die Vermutung auf, daß diese nicht bloß vom Amphitheater, wie eine Trierer Tradition will, sondern auch von der zerstörten Heiligkreuzkirche herbeigeht worden sind, sodaß der Dom mit der Errichtung der neuen Heiligkreuzkirche an Stelle der alten auch eine Dankespflicht erfüllte.

Unsere Meinung, daß die auf die h. Helena zurückgeführte große Heiligkreuzkirche bei der alten römischen Porta alba auf der Heiligkreuz Höhe gestanden habe, erfährt schließlich eine Bestätigung durch das, was der Insasse eines in der Rheimser Diözese gelegenen Klosters, Altmann von Hautevillers, um das Jahr 870 in Trier gesehen hat⁵). Er sah dort eine Gebäudegruppe, welche man als Palast (*domus*) der h. Helena bezeichnete. Die Gruppe gliederte sich in zwei Bestandteile, die Wohnung und das Schlafgemach (*cubile*), welches nach dem Bericht Altmanns ein besonderes Gebäude bildete (*domus eius nec non et cubile regiae ambitionis*). Nun erzählte man einem anderen auswärtigen Besucher Triers, Thomas von Chantimpré, daß ein Gebäude (*structura mirabilis*), welches man vor seinen Augen zerstörte, und in dem man den Leichnam des h. Theodulf fand, der Palast der h. Helena sei. Ein Teil der Reliquien des h. Theodulf war schon früher, wie Thomas berichtet, in das Trierer Nonnenkloster St. Irmin gelangt⁶). Irmin aber war Grundherr des Dorfes Heiligkreuz, das eine Urkunde des Klosters Wisport (*porta alba*) nennt⁷). Wie gerade nach Irmin diese Reliquien des h. Theodulf gelangten, verstehen wir leicht, wenn wir annehmen, daß das um 1240 in Gegenwart des Thomas von Chantimpré zerstörte Bauwerk die Porta alba war. Wenn wir nun die Zähigkeit ins Auge fassen, mit der das

¹) Marx, Die älteste Residenz der Bischöfe von Trier in *Geschichtsblätter für die mittelhheinischen Bistümer* II (1884) S. 134 ff.

²) Görz, *Regesten der Trierer Erzbischöfe* S. 62.

³) *Geschichte der Trierer Kirchen*, I (Trier 1887) S. 164.

⁴) *Geschichte sämtlicher Pfarreien*, I (Trier 1887) S. 48 ff.

⁵) *Trierer Zeitschrift*, I (1926) S. 87 ff.

⁶) oben S. 24 Anm. 8.

⁷) oben S. 23.

Volk an seinen Überlieferungen festhält, dann werden wir geneigt sein, in dem Gebäude, welches man Thomas von Chantimpré als Palast der Helena bezeichnete, dasselbe Gebäude zu sehen, das man Altmann von Hautevilliers um 870 als solches nannte. In dem Augenblick, wo wir dieser Regung folgen, wird uns der Text Altmanns deutlich. Die Gebäudegruppe, welche er im Auge hat, sind Porta alba und alte Heiligkreuzkirche (etwa 730 von Milo kirchlichen Zwecken entfremdet). Man führte im Volke beide um 870 auf die h. Helena zurück, sah in der Porta alba ihren Palast (Wohnung) und in der daneben stehenden alten, im Baubestand geschädigten Heiligkreuzkirche ihr Schlafgemach (*cubile*). Für die Annahme, daß das Bauwerk, welches Bürger Triers um 1240 zerstörten, die Porta alba ist, spricht, abgesehen von dem Reliquienfund des Thomas von Chantimpré in St. Irmin, die, soweit mir bekannt ist, einzige erhaltene Abbildung der Porta alba. Es ist eine dem Mittelalter angehörige Münze Trierer Prägung, welche auf dem Revers ein Stadttor mit der Umschrift Porta alba zeigt. Die Legende des Averses zeigt den Namen Rudolfus¹⁾. Es kann sich nur um den Trierer Bistumspräsidenten Rudolf von der Brücke handeln, welcher im J. 1242 nach dem Tode Erzbischof Theodorichs II. von Trier einen Streit um das Bistum entfesselte, bei dem es zu blutigen Kämpfen in und um Trier kam²⁾. Warum hat nun Rudolf gerade die Porta alba auf einer Münze, die er prägen ließ, angebracht? Sie war, wie oben gezeigt, nach Überlieferung der Trierer Bistumschronik das Siegestor; aber in jener Welt harter Kämpfe wird wohl weniger eine gelehrte Reminiscenz das Motiv Rudolfs gewesen sein, als die Tatsache, daß die Porta alba ihm das war, was einst für Adelbert von Montclair die Heiligkreuzkirche gewesen war, das Kastell, in welchem er sich festgesetzt hatte und von wo aus er den Kampf für sich leitete. Wir verstehen es, daß die Bürger Triers (vielleicht gegnerische Domherren), dieses Kastell im Vorgelände der Stadt niederlegten, ebenso wie wir das Handeln Poppo gegenüber der in ein Kastell verwandelten Heiligkreuzkirche zu würdigen wissen. Und nun wird uns auch die kurze, oben angeführte Notiz aus den Gesta des Trierer Erzbischofs Boemund I. (1286—99) klar: Er stellte „Alben“ und „Daufborn“ wieder her³⁾. Offenbar war in den Kämpfen des Jahres 1242 das ganze Heiligkreuzer Suburbium, darunter neben der Porta alba der bischöfliche Wirtschaftshof beim Herrenbrünchen oder Daufborn zerstört worden.

Mit den hier gegebenen Nachweisen ist die Frage nach den Momenten, welche die Erhaltung der Kaiserthermen im Mittelalter bewirkt haben, mit andern Worten, die Frage nach der Verwendung des Gebäudes seit dem Mittelalter neu gestellt.

Während wir uns nun in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters in den Quellen zunächst vergebens nach einer Nachricht über das Gebäude umsehen, wird es seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts sehr oft in Akten und Urkunden erwähnt, und seine ständige Bezeichnung ist Alteburg (*vetus castrum*). Zum ersten Male begegnet diese Bezeichnung in einer Urkunde des Jahres 1288, in welcher von einer Straße „zu der Alderburg“ die Rede ist⁴⁾. Da die Bezeichnung schon bald darauf (1294) wiederkehrt⁵⁾, so dürfen wir annehmen, daß sie um das Jahr 1288 schon im Volksmunde geläufig war, daß man also schon eine Zeit lang in Trier in dem Bauwerk eine alte Burg sah. Ist das Bauwerk als solche tatsächlich schon früher verwendet worden, dann müßte es uns wundernehmen, wenn nicht vor dem Jahre 1288 von ihm als Burg gesprochen würde. Tatsächlich geschieht das auch freilich in einer Weise, daß es der Forschung leicht entgehen konnte. Wir sehen das erst, wenn wir uns in die Verfassungsentwicklung der Stadt Trier, wie sie sich seit der fränkischen Zeit gestaltet, vertiefen.

¹⁾ Ladner in Jahresberichte d. Gesellschaft f. nützl. Forschungen 1856 (Trier 1857) S. 49.

²⁾ Kentenich, Geschichte der Stadt Trier. Trier 1915, S. 159.

³⁾ Diesen Wiederherstellungsarbeiten gehört vielleicht der aus Schiefer und Mörtel erbaute 1836 noch vorhandene Turm auf der Heiligkreuzer Höhe an, über den Ladner in seiner Abhandlung „Zur Geschichte der sogenannten Römischen Bäder in Trier“ (Mitteilungen a. d. Gebiete der kirchl. Archäologie u. Geschichte der Diözese Trier, II (Trier 1880) S. 15 Anm. 2 berichtet.

⁴⁾ Görz, Mittelrheinische Regesten, IV S. 352 (No 1558).

⁵⁾ Lager, Pfarr-Regesten S. 172 (No 685).

So spärlich nun die Überlieferung ist, welche uns in diese Frühzeit deutscher Kultur-entwicklung auf dem alten römischen Boden führt, so deutlich erkennen wir doch, daß der ganze Talkessel, welcher im Süden der Stadt zu beiden Seiten den die Mosel begleitenden Bergen vorgelagert ist, mit der Stadt von einer Hundertschaft, welche zugleich ein markgenossenschaftlicher Verband war, besetzt worden ist. Die Hundertschaft stellen uns die Urkunden vor, welche uns über das Trierer Hondelgeding (Hundertschaftsgeding), das Gericht über auf handhafter Tat gefaßte Verbrecher, überkommen sind. Sie nennen¹⁾ als zu dem Gericht gehörige Orte bezw. Bezirke Trier, Brücken²⁾, St. Eucharius (Matthias), Konz auf dem rechten und Pallien, Biez³⁾, Euren, Oberkirch, Trierweiler, Eltershausen⁴⁾, Zewen auf dem linken Moselufer. Die Urkunden sind aus späterer Zeit (16. Jahrhundert), und so sind die genannten Orte nicht alle bei der Besetzung des Stadtgebietes durch die Franken vorhanden gewesen, das ändert aber nichts an dem Gesamtbezirk, den wir durch die Nennung der zur Hundertschaft gehörigen Orte umschrieben haben. Ursprünglich hat dieser markgenossenschaftliche Verband wohl nur einen Vorstand oder Zender (*centurio*) gehabt, dem es oblag, die Marken zu setzen, die Hirten zu verteilen, Feldhüter zu bestellen usw. Der Zender⁵⁾ wird im Moselgebiet auch Heimburge (Koblenz), im Westfälischen Bauermeister genannt. Indem die zur alten hundertschaftlichen Sippe gehörige Menschenzahl wuchs, bildeten sich in ihrem Bezirk verschiedene kleinere Nachbarschaften um die Punkte, um welche man sich angesiedelt hatte. Und so entstanden innerhalb der alten Hundertschaft kleinere Gemeinden, wie Euren, Zewen, Konz und die anderen genannten Orte mit einem Zender oder Heimbürgen an der Spitze. Schon das alte Trierer Stadtrecht vom Jahre 1161⁶⁾ kennt die gedachten Orte und ihre Vorstände (Zender) und spricht von den Zendern, welche zum Trierer Gerichtsbezirke, dem alten hundertschaftlichen Bezirk, in welchem Trier der Vorort war, gehören (*centuriones ad placitum huius civitatis spectantes*). Die Herausbildung dieser Nachbarschaften zu Gerichtsbezirken hängt vielleicht mit dem in karolingischer Zeit eingeführten Rügeverfahren zusammen. Danach hatten die Zender in einem zum Gericht des Grafen gehörigen besonderen Gericht alles zu offenbaren, was in ihrem Bezirk rüßbar, das heißt an Vergehen, Markenfrevel, Verwundungen usw. vorgekommen war. Dieses Sondergericht hieß Bauding (budinc). Nach dem alten Trierer Stadtrecht hält das Bauding der Nachfolger des Grafen, der vom Trierer Erzbischof seit der Erlangung der Stadtherrschaft in ottonischer Zeit als Hochrichter an Stelle des Grafen bestellte Vogt zusammen mit dem Niederrichter der Trierer Hundertschaft, dem erzbischöflichen Schultheissen, in den einzelnen Zendereien bezw. deren Vororten Konz, Euren, Zewen, Pallien usw. ab⁷⁾.

So sehr die Stadt (*civitas*) Jahrhunderte hindurch seit der fränkischen Eroberung mit dem Gesamtbezirk der Hundertschaft zusammenfällt, so deutlich sondert sich im alten Stadtrecht des Jahres 1161 das engere Gebiet von Trier als eigentliche Stadt von den genannten Zendereien ab. Es heißt, daß der Vogt das Gericht in der Stadt und den umliegenden Dörfern (*in civitate et in villis circumiacentibus*) abhält. Die Differenzierung, welche derart um die Mitte des 12. Jahrhunderts vor uns steht, ist geschichtlich dadurch geworden, daß im engeren Bezirk der alten Römerstadt im Anschluß an den Markt ein neues, wirtschaftlich anders geartetes Leben, eine städtische Wirtschaft, im Gegensatz zu den ländlich gebliebenen Dörfern Konz, Euren, Zewen usw. sich herausgebildet hatte, und das Gebiet dieser Stadtwirtschaft an Stelle der alten verfallenen Römermauern, welche bekanntlich

¹⁾ Rudolph, Urkunden zur Verfassungs- u. Verwaltungsgeschichte der Stadt Trier. Bonn 1915, S. 27 ff.

²⁾ Ansiedlung um die Barbarathermen, die Burg der Herren von der Brücke.

³⁾ Jenseits der Moselbrücke auf Euren zu.

⁴⁾ bei Trierweiler, wie Biez untergegangen.

⁵⁾ Spoo, J., Der kurtrierische Ortsvorsteher (Zender, Zehender, Bürgermeister, Heimbürger) in Trier. Chronik II (1905) S. 17 ff.

⁶⁾ Rudolph, a. a. O. S. 39* Anmerkung 1 und S. 2.

⁷⁾ Rudolph, a. a. O. S. 7 (Absatz des Stadtrechtes über die Gerichtsrechte des Vogtes [Pfalzgrafen] und das *singulare placitum* oder Bauding).

vom Amphitheater über die Höhe von Heiligkreuz die Ziegelstraße hinab zur Mosel zogen, in weit engerem Kreise mit neuen Mauern im Zuge der heutigen Alleen umgeben worden war. Das geschah zum ersten Male ca. 1140 unter Erzbischof Albero, zum letzten Male im Mittelalter durch Erzbischof Arnold von Isenburg, Domkapitel und Bürgerschaft im J. 1248. Wie durch den Mauerzug Alberos die Kaiserthermen ein Eckpfeiler in der mittelalterlichen Stadtbefestigung wurden, sodaß wohl seit dieser Zeit ein Tor durch sie hindurchführte, so wurde im Jahre 1248 Brücken, das innerhalb der alten Römermauern im Anschluß an die Burg der Herren von der Brücke (Barbarathermen) entstanden war, ein Vorort.

Dasselbe Schicksal hatte durch die um 1140 endgültig gewordene Einziehung der mittelalterlichen Befestigung auf ein viel kleineres Areal, als es die alte Kaiserstadt besessen hatte, eine heute völlig verschollene Siedelung, welche im Mittelalter innerhalb der Römermauern auf dem Gelände zwischen Kaiserthermen und Amphitheater entstanden war, Castel genannt. Sie wird zum ersten Mal in einer Urkunde des Jahres 1073, dann 1101 und dann sehr häufig im ganzen Mittelalter erwähnt.¹⁾ Die Siedelung oder das Dorf war so bedeutend, daß nach ihm ein Tor in der Stadtmauer den Namen Castelpfort (hinter dem Provinzialmuseum) erhielt. In der Nähe von Castel liegt am Fuße des Petersberges (Martinsberges) im frühen Mittelalter die Siedelung Musil (wahrscheinlich von dem deutschen Mos = Sumpf abzuleiten), nach der das Mustor (Mustorstraße) benannt ist; am Berg aber, wo man noch heute zur Heiligkreuzerhöhe am Herrenbrunnchen, dem alten Daufborn vorbei hinaufgeht, lag eine Siedelung, welche einen echt fränkischen Namen trägt, Bergentheim. Auch tiefer in das Olewigtal hinein müssen wir nach dem Namen, der doch wohl mit dem althochdeutschen olafa (Sumpfwasser) zusammenhängt²⁾, alte Siedelung suchen. Hier im Osten der Stadt haben wir innerhalb und außerhalb der alten Römermauer ein idyllisches, von Bächen durchströmtes, von anmutigen Berghängen, denen gesundes Quellwasser entquillt, umrahmtes Tal, das im Südosten der Wald umsäumt. So drängt es uns, hier den Kern der ältesten fränkischen Siedelung auf dem Boden der alten Römerstadt zu suchen. Dafür spricht die Stellung, welche hier der alte Heimburge der fränkischen Markgenossenschaft, der Trierer Zender nach dem Stadtrecht vom Jahre 1161 hat. Es sagt über den Zender: „Er hat die Marken zu setzen, ebenso die Hirten und die Weinbergswächter, bei Castel 4, bei Bergentheim 2, beim Martinsberg (Petersberg) 1. Außerdem hat er bei Castel ein besonderes Gericht, das Bauding genannt wird, und alle Gerichtsbarkeit mit Ausnahme von Gewalttat und Friedensbruch. Dafür muß er dem Stadtrichter, dem Schultheissen, eine Rekognition geben.“ Das Bauding ist das alte markgenossenschaftliche Rügegericht, das in den einzelnen Zendereien, wie wir sahen, vom Vogt und Schultheissen seit der ottonischen Zeit abgehalten wurde. Das zu Castel als Gerichtsbezirk (Zenderei) gehörige Gebiet erstreckt sich weit in das Olewigtal hinein und umfaßt einen guten Teil der Heiligkreuzerhöhe.³⁾ Während also in den anderen Zendereien Conz, Euren, Zewen usw. der Schultheiss unter dem Vorsitz des Vogtes das Bauding abhält, regiert in dem Bezirk von Castel allein der Zender, der alte Trierer Heimburge. Das spricht dafür, daß Castel der Kern der alten fränkischen Besiedelung der Römerstadt ist. Darum ist auch schon 1161 das Gebiet von Castel nach dem alten Stadtrecht, trotzdem es zum guten Teil außerhalb der alten Römer- und erst recht der enger gezogenen mittelalterlichen Mauern liegt, als einziges vorstädtisches Gebiet, dem engeren Stadtgebiet einverleibt. Während Brücken mit dem Gebiet des heutigen St. Barbara damals schon ebenfalls außerhalb der Stadtmauern lag und im Stadtrecht unter den Dörfern, die um die Stadt liegen, erwähnt wird, und dort Schultheiss und Vogt das Bauding halten, ist in dem zum guten Teil suburbanen Gebiet von Castel der alte Trierer Markvorstand, der Zender, der alleinige Richter für das Bauding. Hier hat sich der alte Trierer Heimburge behauptet, weil Castel sein alter Sitz ist. Es ist gewiss kein Zufall, daß schon

¹⁾ Rudolph, a. a. O. S. 270 ff.

²⁾ Der Name Olewig scheint durch die Umdeutung, welche seit dem 10. Jahrhundert die Trierer Antiquare mit dem altdeutschen olafa (Olivia) vornahmen, entstanden zu sein.

³⁾ Siehe das dem Urkundenbuch von Rudolph beigegebene, dem Rheinischen Geschichtsatlas entlehnte Kärtchen sowie Trierisches Archiv, Heft XV S. 85 ff.

in einer Urkunde des Jahres 1101 just in Verbindung mit dem Gebiete von Castel der Zender genannt wird¹⁾.

Castel heißt auf deutsch Burg. In der Nähe des Ortes liegt das als Fausenburg bezeichnete Gelände und auf diesem lag wahrscheinlich das große römische Wasserreservoir, in welchem das von der Ruwer nach Trier geleitete Wasser gesammelt wurde, ehe es in die Kaiserstadt geleitet wurde. Diese römischen Wasserreservoir hießen Castella, und so leitet denn die Trierer Forschung seit dem Jahre 1855 nach dem Vorgange von Ladner den Namen der Siedelung Castel von diesem römischen Wasserkastell ab²⁾. Der Name Vogtsburg (Fausenburg) würde dann vielleicht so zu erklären sein, daß sich bei dem alten römischen Wasserkastell ein Burgsitz entwickelt hatte, dessen Inhaber ein Vogt war. Aber, wenn nicht alles täuscht, ist die angedeutete Erklärung des Namens Castel irrig.

Wenn wir die ältesten Siedlungskomplexe auf dem engeren Gebiet der alten Römerstadt³⁾, aus denen sich die städtischen Pfarreien entwickelt haben, ins Auge fassen, dann begegnet uns als ein solcher St. Laurentius, seine Kirche angebaut an die Basilika; St. Paulus bei der alten merowingischen Pfalz Horrea (der Stadtteil danach Oeren genannt); St. Marien an der Brücke (dort wo heute die Lorenz Kellner-Schule steht, später nach St. Antonius übertragen) bei den Barbarathermen, der Burg der Herren von der Brücke. So lehnen sich diese alten Siedelungen — die Marktsiedelung mit der Gangolfskirche ist erst im 10. Jahrhundert entstanden — alle an große und größte Bauten der Römerstadt an. Auch das aus den Horrea hervorgegangene Kloster St. Irmin steht auf römischem Mauerwerk⁴⁾. So ist es nur folgerichtig, wenn wir annehmen, daß die alte frühfränkische Siedelung Castel sich ebenso an ein gewaltiges, in ihrer Nähe gelegenes römisches Bauwerk anlehnte, daß sie ihren Namen „Burg“ von den im Mittelalter als alte Burg bezeichneten Kaiserthermen herleitet. In dem Augenblick, wo diese Vermutung in uns auftaucht, erleben wir eine kleine Überraschung. Castel bildet mit dem oben angegebenen Bezirk eine Pfarrei, die alte Gervasiuspfarre, und wenn wir nun einen Blick auf den von Krüger und Krencker ihren Berichten über die Ausgrabung der Kaiserthermen beigegebenen großen vielfarbigen Plan werfen, dann sehen wir, wie die alte romanische, schon um 1100 erwähnte Gervasiuskirche, die Pfarrkirche von Castel, genau so in dem alten Säulenhof der Kaiserthermen wie die alte Pfarrkirche „Maria zur Brücken“ in der Palaestra der Barbarathermen liegt. Das zeigt uns, wie in Brücken, den Schwerpunkt, nach welchem die alte Siedelung hin gravitiert; es ist das Thermengebäude, welches wir heute Kaiserthermen nennen, und es zeigt sich, daß dieses Gebäude wie die Barbarathermen schon früh eine Burg war, sodass die bei ihm entstandene Siedelung den Namen Burg (Castel) erhielt⁵⁾.

Aber wessen Burg ist das Thermengebäude gewesen? Die alte Trierer Bistumschronik der Gesta Treverorum berichtet von einem Güterverwalter des Trierer Erzbischofes Gottfried (1124—27), Ludwig aus dem Geschlechte der Herren von der Brücke, welcher den Erzbischof völlig in der Hand gehabt, die alte Königspfalz, die Basilika, welche i. J. 902 an die Trierer Erzbischöfe durch Schenkung Ludwigs des Kindes gelangt war, für sich eingerichtet, dorthin alle Einkünfte gebracht und den Erzbischof nur mit dem Allernotwendigsten versorgt, selber aber den großen Herrn gespielt habe. Erst Gottfrieds Nachfolger, Albero (1131—52) sei es gelungen, indem er Pfalzel zum Sitz seiner Residenz und Macht machte, den übermütigen Dienstmann (Ministerial) um 1140 zu demütigen. Ludwig von der Brücke wird in den Urkunden von 1129 bis 1140 *praefectus urbis* und *burggravius* (Burggraf) genannt. Nach dieser Zeit erscheinen keine Burggrafen mehr in Trierer Urkunden. Aber

¹⁾ Rudolph, a. a. O. S. 273.

²⁾ Ladner, im Bericht d. Gesellschaft f. nützl. Forschungen vom Jahre 1855 S. 23 ff. Zuletzt Krohmann in Westdeutsche Zeitschrift 1903 S. 271.

³⁾ Siehe die dem Urkundenbuche von Rudolph beigegebene frühmittelalterliche Siedlungskarte.

⁴⁾ Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier, III, S. 461.

⁵⁾ Vergleiche den aus Horrea entstandenen Namen der diese umgebenden Ortschaft Oeren.

wir kennen solche vorher. Schon unter Erzbischof Poppo (1016—1047) wird ein Burggraf erwähnt. Etwas später erscheint als solcher ein lothringischer Graf Dietrich¹⁾.

Das Burggrafenamnt ist, wie Rietschel nachgewiesen, eine ständige Einrichtung, welche wir in der ottonischen Zeit überall in den deutschen Bischofsstädten finden. Die vorzüglichste Obliegenheit des Burggrafen ist das militärische Kommando in der Stadt. Daher sind ihm in manchen Bischofsstädten Handwerkergruppen unterstellt und liegt das Brechen von Vorbauten, welche im Falle eines Angriffes auf die Stadt den schnellen Verkehr hemmen können, in seiner Hand.

Da das Amt sonach ein ständiges ist, so müssen wir auch ein Amtsgebäude für den Burggrafen in Trier suchen. Als solches bietet sich uns ungezwungen das alte Burg genannte Thermengebäude dar. Es hat nicht den Namen eines Burginhabers erhalten, wie zahlreiche andere Burgen, weil die Inhaber stetig wechselten, und wer dieses Gebäude in Händen hatte, der konnte der bischöflichen Pfalz (Basilika) ein so gefährlicher Gegner werden, wie es Ludwig für Erzbischof Gottfried und Albero geworden ist. Werfen wir nun einen Blick auf die alten Pfarrgrenzen der Sankt Gervasiuspfarre, dann beobachten wir etwas, was zunächst höchst eigenartig erscheint. Die Pfarrei umfaßt auch das südlich der Kaiserthermen und der Weberbachstraße gelegene Gelände, das Neutor einschließlich, und zwar als kleinen Endzipfel. Dieser eigenartige Zug erklärt sich uns leicht, wenn wir in dem Thermengebäude eine Burg sehen, welche sich auch gegen einen Angriff vom Neutor aus sicherte. (Hinter den Stadtmauern liefen im Mittelalter offene Gänge, sodaß dem Besitzer des Neutors ein Zugang zu den Kaiserthermen möglich war). Und in dem umschriebenen städtischen Gelände südlich der Kaiserthermen zwischen Weberbach und Neutor begegnen dicht nebeneinander drei Straßennamen, welche auffallend sämtlich nach Personen benannt sind, die Raban (Rahnen-), Wezilo (Wechsel-) und Cuono (Kuhnen-) Straße. Senkrecht stehen diese Straßen zur Weberbachstraße, sodaß sie das von ihnen durchzogene Gelände in kleine rechteckige Quartiere teilen. Haben wir nicht hier alte Burgmannensiedelung vor uns, deren Inhaber hier nach dem Erlöschen des Burggrafenamtes dauernd sesshaft wurden? Und es kommt ein weiteres hinzu, was die mittelalterliche Verwendung der Kaiserthermen, abgesehen von dem Namen (Alteburg) als Burg nahelegt. Meister²⁾ hat gezeigt, daß in Trier nach dem Erlöschen des Burggrafenamtes um 1140 dessen Obliegenheiten auf den Zender übergegangen sind. Der Zender hat nach dem Stadtrecht des Jahres 1161 die Pflicht, die Vorbauten zu brechen. Und er hat ein Recht! Das Stadtrecht sagt, daß ihm der Deichselzoll gehört und der Zoll bei Castel (*item theloneum apud Castel est centurionis*). Warum gerade der Zoll bei der Alderburg? Hier bei der Alderburg führte die alte öffentliche Straße (*via regia*) vorüber, welche über die Höhe von Heiligkreuz nach Straßburg zog. Nun „werden mit Vorliebe Burgen auch als Hebestellen für Zölle benutzt, die nicht in Verbindung mit einem Markte stehen, sondern beim Passieren der Burgen fällig sind“³⁾. Der Zender ist der Nachfolger des Burggrafen geworden. Wir verstehen es, warum er gerade an der Alterpforte, dem Tor der Alderburg, und nicht an einem anderen Tor der Stadt, das Zollrecht hat, wenn wir annehmen, daß in der Alderburg ein Burgherr gesessen hat, daß sie eine zollberechtigte Burg war.

So werden die Kaiserthermen nur scheinbar vor dem Jahre 1288 nicht erwähnt. Der Ort Castel (Burg), der vor ihnen liegt und nach ihrer Verwendung seinen Namen erhalten hat (*ad castellum*), bezeugt die Verwendung der Kaiserthermen als Burg, indem er 1073 genannt wird, schon für die damalige Zeit. Castel reicht aber in eine viel frühere Zeit, die Zeit der ersten Niederlassung der Franken, wie wir oben sahen, zurück. Und damit löst sich, wie mir scheint, ein anderes Problem der Trierer Stadtgeschichte. Bis zur ottonischen Zeit, der Zeit der Ernennung eines Vogtes zum obersten Gerichtsherrn der Stadt durch die Erzbischöfe, haben Grafen dieses Amt verwaltet, und wir müssen auch für sie einen Sitz

¹⁾ Rietschel, S., Das Burggrafenamnt in den deutschen Bischofsstädten des Mittelalters. Leipzig 1905, S. 171 ff.

²⁾ Jahrbuch der Görresgesellschaft XXVII (1906) S. 260 ff.

³⁾ Friedrichs, J., Burg und territoriale Grafschaften. Bonn 1907, S. 19.

in Trier suchen. Man nimmt gewöhnlich an, daß dieser die Basilika gewesen sei. Aber diese war ein fränkischer Königshof (Pallatium), dessen große römische Halle zunächst wohl zu Empfängen und Versammlungen gedient hat, wenn die fränkischen Könige in Trier weilten, und um diese Halle standen geringwertige Gebäude für das Dienstpersonal. Das bezeugt ausdrücklich die Trierer Bistums-Chronik, wenn sie sagt, daß Erzbischof Johann I. (1190—1212) bessere Gebäude (*honestas domos*)¹⁾ beim Palatium (der Basilika) errichtet habe. Die Basilika war Zentrale der königlichen Gutsverwaltung. Hier hat der Graf keinen Sitz gehabt. Nun läßt Rietschel das Burggrafenamt erst in der ottonischen Zeit entstehen, andere (Heusler²⁾) sehen wohl richtiger, wenn sie in ihm eine direkte Fortsetzung des alten Grafenamts erblicken. Treffen sie die Wahrheit, dann ist ohne weiteres klar, warum das Thermengebäude erhalten blieb. Es wurde zunächst Sitz des fränkischen Grafen, dann des Burggrafen und nach Erlöschen des Burggrafenamts um 1140 gelegentlich des Mauerbaus Erzbischof Alberos, der gerade in diesen Zeitpunkt fällt, in die Stadtmauer einbezogen. Und wenn wir in der Alderburg den alten Sitz des Grafen sehen, dann erklärt sich vielleicht noch ein anderes. Als Graf (*comes*) bezeichnet ein gleichzeitiger Schriftsteller den Sohn des fränkischen Eroberers Triers, Arbogast (um 460). Wenn wir seinen Sitz in Trier suchen wollen, dann suchen wir ihn offenbar am natürlichsten dort, wo die älteste kompakte Niederlassung der Franken sich vorfindet. Das aber ist, wie wir sahen, das bei den alten Kaiserthermen gelegene Castel. Und schließlich erklärt sich so vielleicht ein Letztes! Nach Dopsch³⁾ ist das fränkische Grafenamt nur die Fortsetzung eines in der letzten römischen Zeit geschaffenen höchsten städtischen Amtes, welches die oberste Zivil- mit der obersten Militärgewalt in einer Hand in den bedrohten Römerstädten vereinigte.⁴⁾ Angesehene Forscher glauben, in dem spätrömischen Umbau der Kaiserthermen einen Repräsentationsbau verbunden mit einer Kaserne, erblicken zu sollen⁵⁾. Ist das alte Thermengebäude in der eingangs angedeuteten Weise in spätrömischer Zeit umgebaut worden, als man in der bedrohten kaiserlichen Residenz das Amt eines Stadtgrafen (*comes*) schuf? Wenn diese Vermutung die Wahrheit träge, dann würde das Gebäude seit dem Ausgang der Römerherrschaft bis in das hohe Mittelalter hinein eine seltene Kontinuität der Verwendung aufweisen und damit gleichzeitig eine seltene Kontinuität der Kultur.

¹⁾ Monumenta Germaniae XXIV, S. 396.

²⁾ Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung. Weimar 1872, S. 52 ff.

³⁾ Wirtschaftliche u. soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, II (2. Aufl.), Wien 1924, S. 350 ff.

⁴⁾ So auch Waas, A., Königtum, Bistum und Stadtgrafschaft in den mittelalterlichen Bistümern (Seeligers Historische Vierteljahrsschrift XX (1920/21) S. 398 ff.).

⁵⁾ So Krüger in Krüger u. Krencker, Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen des sogenannten römischen Kaiserpalastes in Trier. Berlin 1915.

Religiöse Widerstände im Mosellande unter der französischen Revolutionsregierung (1794—1799).

Von Prorektor **Andr. Schüller** in Boppard.

Schauplatz der Handlungen bilden das Saardepartement und das Rhein-Moseldepartement; die Zeit gliedert sich in zwei Abschnitte.

Zunächst handelt es sich um die Zeit der revolutionären Militärdictatur vom August (Oberstift) oder October (Niederstift) 1794, da, wie ein napoleonischer rheinischer Schriftsteller¹⁾ sich ausdrückte, „der Würgegel des Schreckens“ „unter Greueln der Verwüstung“ „sein Zepter und seinen fürchterlichen Thron auf des Rheines lachenden Fluren und Hügeln erhob“, bis gegen Schluß des Jahres 1797, da der Friede von Campoformio die Abtretung des linken Rheinuferes näherückte, Frankreich hatte²⁾ „den Abschaum der Menschheit“, „eine Handvoll elender Männer, die der Zufall an die Spitze der Nation schwemm-

¹⁾ H. S. van Alpen, Geschichte des fränkischen Rheinuferes, Köln 1802.

²⁾ J. Görres, Rubezahl, VII. Jahr, I. Trimester, I. Heft.